

1. Petrus SEGNET, DIE EUCH SCHMÄHEN

Frage: Wann haben Sie zuletzt im 1. Petrusbrief gelesen?
Wer weiß, worum es im 1. Petrusbrief geht?

Unter anderem um das Leben als „Pilger“:

1,1 Ich schreibe an die Erwählten Gottes, die dort als Fremde in dieser Welt leben, mitten unter Ungläubigen.

Aber auch um die Existenz als christliche Gemeinde:

2,5 Lasst euch selbst als lebendige Steine zu einem geistigen Haus erbauen, zu einer Priesterschaft, die Gott geweiht ist und die ihm, vermittelt durch Jesus Christus, Opfer darbringt, Opfer geistiger Art, an denen er Gefallen hat, nämlich den Opferdienst des ganzen Lebens

Im Lauf dieser Predigt wird es noch einige Kostproben aus dem 1. Petrusbrief geben.

Es handelt sich bei diesem Brief natürlich um Worte aus längst vergangenen Tagen. Ein Brief an Christen in einer Lebenssituation, die zumindest auf den ersten Blick – mit der unseren kaum vergleichbar ist. Zumindest in Österreich und in weiten Teilen Europas und der westlichen Welt.

Während wir hier gemütlich sitzen und ungestört unseren Gottesdienst halten, werden an anderen Plätzen unserer Welt Christen drangsaliert, verfolgt – und auch getötet. Bei uns ist das anders – sollen wir sagen: Gott sei Dank!? Sollen wir sagen: Noch ist es bei uns anders?

Ich habe im Mai dieses Jahres gemeinsam mit meiner Frau eine Ahnung davon bekommen, was auch bei uns irgendwann gang und gäbe sein könnte. Davon gleich mehr.

Aber werfen wir doch zuerst noch einen Blick auf die Zeit, in die hinein der Brief des Petrus ursprünglich gesprochen hat. Eine kleine Passage aus dem 4. Kapitel (3+4) lässt uns etwas von den Umständen erahnen. Petrus schreibt an neu bekehrte Christen:

Ihr habt euch ja lange genug an dem Treiben der Menschen beteiligt, die Gott nicht kennen; ihr habt euch hemmungsloser Gier und Ausschweifung hingegeben, habt an wüsten Fress- und Saufgelagen teilgenommen und an einem abscheulichen Götzendienst. Jetzt wundern sich die anderen, dass ihr bei ihrem zügellosen Treiben nicht mehr mitmacht, und beschimpfen euch deswegen.

Noch heute sagen wir manchmal: „Zustände wie im alten Rom“. Die Dekadenz der römischen Gesellschaft ist vielfach beschrieben worden. Ein Historiker kommentiert: „Es gab nichts, dem sie sich nicht hingaben oder das sie für schändlich hielten.“ (John R. Clarke)

Sexuelle Unmoral war weit verbreitet, eine keusche Ehefrau hatte Seltenheitswert (berichtet Tacitus).

Ehebruch war an der Tagesordnung und wurde als Eigentumsdelikt gesehen. Perversitäten aller Art wurden öffentlich gelebt und auch bildlich dargestellt. Homosexualität – oder eigentlich müssten wir präziser sagen: Pädophilie – grassierte nicht nur unter den Griechen, sondern auch unter den Römern und war bis in die höchsten Kreise hinein verbreitet. Abtreibung war in einer Kultur, in der das menschliche Leben keinen Wert per se darstellt, ein selbstverständliches Mittel der Familienplanung. Übrigens nicht nur Abtreibung, sondern auch die Tötung von Neugeborenen.

Die Christen erlebte man in so einer Kultur als moralistische Spielverderber. Man klagte sie an: „Ihr besucht keine Schauspiele, nehmt an den Festzügen nicht teil ... ihr verabscheut die Spiele zu Ehren der Götter ...“

Wie hatte Petrus festgestellt:

Jetzt wundern sich die anderen, dass ihr bei ihrem zügellosen Treiben nicht mehr mitmacht, und beschimpfen euch deswegen.

Wie gesagt, das war im „alten Rom“. Ob wir heute auch wieder „Zustände wie im alten Rom haben – oder uns darauf zubewegen – überlasse ich Ihrer Beurteilung.

Jetzt erzähle ich Ihnen, was mir – und meiner Frau – die Botschaft des 1. Petrusbriefs sehr nahe gebracht hat.

Wir haben im Mai an einem Kongress der APS – Akademie für Psychotherapie und Seelsorge – in Marburg/D teilgenommen. Das Kongressthema lautete: „Identität – der rote Faden in meinem Leben“.

Nun bildete sich im Vorfeld des Kongresses ein Bündnis „Kein Raum für Sexismus, Homophobie und religiösen Fundamentalismus“. Mehr als 50 Gruppen schlossen sich diesem Bündnis an. Nicht nur hessische LandespolitikerInnen, sondern sogar deutsche BundespolitikerInnen ließen sich vor der Karren der Aktivisten spannen.

Was war der Auslöser? Nun, neben den Hauptreferaten waren etwa 120 Seminare und Workshops zu den unterschiedlichsten Aspekten des Themas Identität vorgesehen. Zwei der eingeladenen Referenten – ein Mann und eine Frau – sind schon seit längerem im Visier der Schwulen- und Lesben-Lobbyisten, weil sie Seelsorge bzw. Therapie für Menschen anbieten, die unter ihrer homosexuellen Neigung leiden und Veränderung wünschen, Fachleute sprechen von „ichdystoner“, d.h. unerwünschter, konflikthaft erlebter Sexualität. Die Schwulen- und Lesben-Vereinigungen erheben den Vorwurf der „Umpolung“. Der Witz ist nun der: Diese beiden ReferentInnen sprachen gar nicht über Homosexualität, sondern über „Reifung in der Identität als Frau und als Mann“. Obwohl also die beiden Referenten nicht vorhatten über Homosexualität zu sprechen, reichte die bloße Anwesenheit den Aktivisten, dem Kongress in diversen Veröffentlichungen die Etiketten „homophob“, „evangelikal“ und schwulenfeindlich“ anzuhängen. Und es wurden bis in höchste politische Kreise hinein massive Versuche unternommen, den Kongress als Ganzes zu verhindern oder zumindest die beiden Referenten auszuladen.

In Klammer gesagt: Ich möchte in dieser Predigt auch nicht die Homosexualität als solche thematisieren; da käme ich über ein paar plakative Erklärungen sicher nicht hinaus. Und damit würde ich der Sache – und auch betroffenen Menschen nicht gerecht. Mir geht es um die Frontstellung und Mobilmachung gegen die Christen.

Die zeigte sich unter anderem daran, dass über 40 private Häuser und Häuser christlicher Einrichtungen in Marburg mit Hassparolen beschmiert wurden.

Für den Himmelfahrtstag wurde eine Großdemo angemeldet.

So kam es, dass der gesamte Kongress unter massiven Sicherheitsvorkehrungen abgehalten werden musste. Ein eigens bestellter Security-Dienst kontrollierte die Kongress-Teilnehmer beim Betreten des Veranstaltungsgebäudes. Am Tag der Demo verhinderte ein Aufgebot von 1000 Polizisten ein Aufeinandertreffen der 1000 Demonstranten mit den 1000 Kongress-Teilnehmern. Wir mussten am Tag der Demo auf geheimen Pfaden zur Mensa geleitet werden, wo wir unser Mittagessen einnehmen wollten. Sogar Vertreter der Politik ließen sich zu unqualifizierten Äußerungen gegen die Kongressteilnehmer hinreißen. So rief ein prominenter hessischer Gewerkschaftsvertreter (Dr. Ulf Immelt) den Zuhörern zu: „Schwule und Lesben sind in den Augen der Evangelen Menschen zweiter Klasse“.

Aber es waren noch ganz andere Töne zu hören – etwa von den sogenannten „radicalhomos“ aus Göttingen: Sie tönten „Gegen religiöse Spinner und Ex-Gay-Aktivisten ...“ „Wir schreien: Wir scheißen auf eure heterosexuellen Normen! ... Freiheit allen Perversen!“ Transparente wie diese waren zu sehen: Sex statt Ehe / Fight Sexism / Hab ich was gegen Heteros? Gott ist eine Lesbe / Vögel deinen Nächsten wie dich selbst – für die freie Entfaltung sexueller Identitäten – für eine selbstbestimmte Partnerwahl

Schon im Vorfeld des Kongresses, aber dann auch bei der Demonstration wurde schnell deutlich, dass es den Aktivisten nicht um eine sachliche Auseinandersetzung ging, sondern dass sich ihr Hass gegen alles Christliche richtete.

„Wir sind hier um eure religiösen Gefühle zu verletzen.“

„Glaubst du noch oder denkst du schon?“

„Religion ist heilbar!“

Die Art und Weise nun, in der die Verantwortlichen der APS auf die Angriffe reagiert haben, ist ein kleines Lehrstück in Sachen „rechtes christliches Verhalten“ und nimmt uns zugleich in wichtige Aussagen des 1. Petrusbriefs hinein. Und auch in Aussagen von Jesus, die wir in der Schriftlesung über die Feindesliebe gehört haben. Auch das ist ja so ein Text, mit dem ich zumindest bisher wenig praktisch anfangen konnte. Ich habe keine Feinde! Aber mit einem Mal wurde ich zu einem Feind, oder zumindest von den Demonstranten zum Feindbild gemacht, und plötzlich hatte ich also auch Feinde. Und der Text aus der Bergpredigt gewann an Bedeutung.

Aber jetzt zum Vorgehen der APS-Verantwortlichen. Der Vorsitzende der APS, der Psychiater und Therapeut Martin Grabe, machte in seinem Eingangsstatement deutlich, dass die Kampagne gegen den Kongress „auf eine merkwürdige Weise“ an der APS vorbeigehe. Schon das Etikett „Evangelikal“ traf längst nicht auf alle Kongressteilnehmer zu. Ein erheblicher Anteil waren Katholiken, Orthodoxe und Mitglieder der Evangelischen Landeskirchen.

Martin Grabe dachte laut:

„Und wie ist es dann mit den Angriffen gegen die Evangelikalen und allgemein die Christen, die in den Verlautbarungen um die Demonstration herum vorkommen? Geht das auch an uns vorbei? Fühlen wir uns davon auch nicht betroffen? Nein, es geht nicht an uns vorbei. Es trifft uns zentral.“

Wir sind vielleicht nicht evangelikal, aber wir sind Christen. Und so massiven antichristlichen Tendenzen und Drohungen in unserem Land zu begegnen. wie sie jetzt in den letzten Wochen ausgesprochen wurden, durch Sachbeschädigungen an Gebäuden aller Konfessionen hier in Marburg zum Ausdruck gebracht wurden, kann erschrecken.

Was wir im Vorstand der APS aber gemerkt haben: dass es gerade in einer solchen Situation wichtig ist, sich besonders klar auf die Prinzipien des christlichen Glaubens zu besinnen (...) Wenn wir uns in hasserfüllte Schlagabtausche verwickeln lassen, dann sind wir sehr weit weg von dem, was Christus uns eigentlich über menschliches Miteinander beibringen wollte.“

Mit diesem Statement sind wir mitten drin im 1. Petrusbrief und es wird auf einmal ganz aktuell und auch völlig verständlich, was Petrus vor fast 2000 Jahren schrieb:

Es ist eine Gnade Gottes, wenn jemand ohne Schuld nur deshalb Kränkungen erfährt und leiden muss, weil er im Gewissen an Gott gebunden ist. Habt ihr etwa Grund, euch zu rühmen, wenn ihr ein Unrecht begangen habt und dafür geschlagen werdet? Aber wenn ihr das Rechte getan habt und dafür leiden müsst, ist das eine Gnade von Gott.

Und eben dazu hat er euch berufen. Ihr wisst doch: Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Ihr wisst: »Er hat kein Unrecht getan; nie ist ein unwahres Wort aus seinem Mund gekommen.« Wenn er beleidigt wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er leiden musste, drohte er nicht mit Vergeltung, sondern überließ es Gott, ihm zum Recht zu verhelfen. Unsere Sünden hat er ans Kreuz hinaufgetragen, mit seinem eigenen Leib. Damit sind wir für die Sünden tot und können nun für das Gute leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden. (2,19-21)

Auch diese Spur haben Demonstranten im Vorfeld des Kongresses hinterlassen – hauptsächlich an Einrichtungen der Universität, die für den Kongress Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat. Wahrscheinlich ohne es zu beabsichtigen, haben die Wandbeschmierer eine biblische Wahrheit deutlich gemacht: Der Protest, der Hass trifft nicht einfach die Christen, sondern Christus selbst. Und das hat Jesus schon vorausgesehen und seine Nachfolger entsprechend vorbereitet:

»Wenn die Welt euch hasst, dann denkt daran, dass sie mich zuerst gehasst hat. Die Welt würde euch als ihre Kinder lieben, wenn ihr zu ihr gehören würdet. Aber ich habe euch aus der Welt herausgerufen, und ihr gehört nicht zu ihr. Aus diesem Grund hasst euch die Welt.

Denkt an das, was ich euch gesagt habe: Kein Diener ist größer als sein Herr. Wie sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen. Und soviel oder sowenig sie sich nach meinem Wort gerichtet haben, werden sie sich auch nach dem euren richten.

Das alles werden sie euch antun, weil ihr euch zu mir bekennt.“

(Joh 15,18-21a)

Eine weitere Forderung des Petrusbriefes praktisch umzusetzen hat uns der APS-Vorsitzende Martin Grabe gelehrt, nämlich die Aufforderung:

Vergeltet Böses nicht mit Bösem, und gebt Beleidigungen nicht wieder zurück! Im Gegenteil, segnet eure Beleidiger, denn Gott hat euch dazu berufen, seinen Segen zu empfangen. (3,9)

„Wir haben auch in all den Briefen, die es zu beantworten gab, versucht, dem einzelnen Menschen gerecht zu werden. Wer hasst, der hat immer eine Geschichte von enttäuschter Liebe hinter sich. Wer hasst, muss einen Schmerz in sich tragen. Wenn wir das sehen, wo wir das sehen können, können wir auch Liebe für diesen konkreten Menschen empfinden. Wir können für ihn sein, für ihn beten und brauchen nicht zurückzuhassen. (...) Ihr lieben Kongressteilnehmer: das gilt auch für morgen. Bitte seien Sie vernünftig, falls Sie der Demonstration begegnen, machen Sie gegebenenfalls einen Bogen um unklare Situationen. (...) Aber vor allem: Seien Sie für die Demonstranten. Überlegen Sie kurz, was Jesus wohl über diese Menschen gedacht hätten, die Ihnen da begegnen (...) Vor allem denken Sie an den Schmerz hinter dem Hass und beten Sie für diese Menschen.“

Während des gesamten Kongresses war dieser Geist zu spüren. Alles ist friedlich abgelaufen; auch die Demonstration verlief im Großen und Ganzen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Für Hildegard war es besonders bewegend, als wir am Demo-Tag in Gruppen zum Mittagessen geleitet werden sollten und deshalb im Saal noch eine Wartezeit verbrachten. Da kam die Lobpreisband – übrigens alles Psychiater und Therapeuten, Ober- und Chefärzte – die Band kam auf die Bühne und stimmte das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ an.

Ohne es zu wollen, haben die Demonstranten dem Kongress einen Bärenienst erwiesen. Sie haben den Veranstalter und auch die Teilnehmer genötigt, das eigene Profil zu schärfen, unsere „Identität“ klar zu erkennen.

Auch zu Petrus Zeiten konnten Angriffe und Anklagen dazu führen, dass das eigene Profil geschärft wurde:

Christus allein ist der Herr; haltet ihn heilig in euren Herzen und weicht vor niemand zurück! Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid. Antwortet taktvoll und bescheiden und mit dem gebotenen Respekt - in dem Bewusstsein, dass ihr ein reines Gewissen habt. (3,15.16)

Die Verantwortlichen der APS haben das im Vorfeld des Kongresses in unzähligen Briefen und Presseaussendungen getan. Sie haben auch zu einer sachlichen Diskussion eingeladen, die allerdings nichts eingebracht hat.

Und wenn es überhaupt einen Sinn des Leidens gibt – von dem Petrus immer wieder spricht und auf das er die Christen vorbereiten muss – wenn es einen Sinn des Leidens gibt, dann den der Klärung der Identität. Jemand hat einmal bemerkt: „Leiden ist kein Rätsel, das mit dem Verstand, sondern eine Aufgabe, die mit dem Leben gelöst wird.“

Und Petrus schreibt – ganz in diesem Sinne:

Wenn ihr Gott fest vertraut, wird er euch durch seine Macht bewahren, so dass ihr die volle Rettung erlangt, die am Ende der Zeit offenbar wird. Deshalb seid ihr voll Freude, auch wenn ihr jetzt - wenn Gott es so will - für kurze Zeit leiden müsst und auf die verschieden-sten Proben gestellt werdet. Das geschieht nur, damit euer Glaube sich bewähren kann, als festes Vertrauen auf das, was Gott euch geschenkt und noch versprochen hat. Wie das vergängliche Gold im Feuer auf seine Echtheit geprüft wird, so wird euer Glaube, der viel kostbarer ist als Gold, im Feuer des Leidens geprüft. Wenn er sich als echt erweist, wird Gott euch mit Ehre und Herrlichkeit belohnen an dem Tag, an dem Jesus Christus sich in seiner Herrlichkeit offenbart. (1,5-7)

Es waren in vielerlei Hinsicht denkwürdige Tage, die wir da in Marburg erlebt haben.

Unter anderen haben wir das gelernt: Man sollte ja meinen, dass in einer pluralistischen, postmodernen, offenen Gesellschaft jeder seinen Lebensentwurf selbst wählen können sollte. Und das ist ja etwas, das gerade die Schwulen- und Lesbenbewegungen vehement einfordern – und die Gesellschaft zu mehr Toleranz aufrufen.

Interessanterweise sind es aber genau dieselben Bewegungen, die den Christen gegenüber extrem intolerant sind. Übrigens auch den homosexuell empfindenden Menschen, die gerne eine Therapie in Anspruch nehmen würden, um ihren Wunsch nach Veränderung zu unterstützen. Aber das darf nicht sein. Da wird völlig unqualifiziert von „Homo-Umpolung“ gesprochen.

Wir haben auch gelernt, dass eine sachliche Diskussion über bestimmte Themen offenbar nicht möglich ist und mit primitiven Parolen übertönt wird.

Was würde Petrus raten? Wie sollen wir uns als Christen in dieser Situation verhalten?

Er würde sagen: Viel wichtiger als alles Reden ist euer Leben. Petrus im Original:

Gott will, dass ihr durch eure guten Taten alle zum Schweigen bringt, die aus Dummheit und Unwissenheit gegen euch reden. (2,15)

(...) Euer Leben mitten unter den Menschen, die Gott nicht kennen, muss einwandfrei sein. Wenn sie euch alles mögliche Böse nachsagen, sollen sie eure guten Taten sehen und von ihren eigenen Augen eines Besseren belehrt werden. Vielleicht kommen sie dann zur Besinnung und preisen Gott für ihre Rettung am Tag seines Gerichts.

Petrus rechnet also damit, dass unser Leben mehr auszurichten vermag als alle Worte, alle Diskussionen und Streitgespräche.

Gerade in ethischen Fragen, etwa Fragen der Sexualmoral, wo wir als Christen manchmal noch öffentlich die Stimme erheben ist es wichtig, dass wir das selbst leben, wofür wir eintreten. Und wir dürfen damit rechnen, dass das nicht ohne Wirkung auf unsere Umgebung bleibt. Das war schon zu Petrus' Zeit so: Das Judentum und dann vor allem auch das junge Christentum waren für jene, die genug hatten von den „Zuständen im alten Rom“, eine attraktive Alternative - nicht zuletzt aufgrund ihrer Ethik und der sittlichen Lebensführung ihrer Anhänger.

Noch ein letztes Wort von Petrus, das uns bei allem Bemühen um eine rechte Lebensführung vor Augen stehen sollte:

Lebt immer mehr aus der Gnade unseres Herrn und Retters Jesus Christus und lernt ihn immer tiefer erkennen.

Das war jetzt allerdings schon ein Zitat aus dem 2. Petrusbrief.
Amen.